



Seltsame Licht-Spiele

Predigt zu Markus 9,2-10 am 4.3.2012

Geschlossene Gesellschaft?

In unserem Briefkasten jedenfalls lag keine Einladung. Wir gehören nicht zu dem exquisiten Kreis. Da passieren – viel zu selten! – Sternstunden des Glaubens, und neun Jünger dürfen nicht in der ersten Reihe mit dabei sein! Bei wem kann man sich da beschweren? Warum bekommen sie alles nur vom „Hörensagen“ mit? Haben sie es nicht auch verdient? Und wir auch! Dass endlich die „sechs Tage“ Werkwoche, das Gewusel im Gewöhnlichen und Langweiligen, auch die Aschermittwoche der vergeblichen Liebesmüh, der versandeten Beziehungen..... vorbeigehen und auch für uns der helle „siebte Tag“ anbrechen möge ...! Auch wir wollen Zeuginnen und Zeugen der Verwandlung sein, auch etwas mitbekommen von diesem fremden Glanz, dem fremden, faszinierenden Christus! Bleibt uns lediglich übrig, als Fern-Seher dabei zu sein? Unten, auf dem Boden der Tatsachen, ohne schöne Aussichten, ohne Events, ohne Visionen?

Verklärung – nein danke!

Aber vielleicht sind wir auch gar nicht so interessiert an seiner „Verklärung“. Was geht die uns an? In unserm Leben gibt es nichts zu verklären, nichts zu beschönigen, nichts zu verdrängen. Wir wollen nicht die süße Soße Himmelslicht auf die runzelige und bisweilen besudelte Haut des Kirchenleibes gießen. Wir glauben einem unnatürlich grellen Weiß nicht. So könnten wir sagen: Wir bleiben unten – und ersparen uns vielleicht ein Erschrecken, einen Schauer, der den drei apostolischen Männern in die Glieder fuhr. Wer will schon ohne Vorwarnung mit der Wucht der Herrlichkeit des Himmels zu tun bekommen und konfrontiert werden??

Gnade und Anstrengung

Dazu kommt: Wer hoch hinaus will auf den Berg, muss sich anstrengen, muss Energie investieren. (Heiliglandpilger lassen sich heute zumeist mit Sammeltaxis auf den Tabor hochkutschieren!) Bequemer als zu Fuß ging es damals nicht. Zur Zeit Jesu wäre niemand „einfach so“, ohne besondere Absichten, diesen Berg hinaufgestiegen. Die Jünger werden nicht „hochgebeamt“. Diese Herrenpartie war eine schweißtreibende Kletterpartie und lässt ahnen, dass die Fastenzeit auch das ist: ein Loslassen, ein Höhenttraining, ein Aufstieg. Billiger sind Sternstunden nicht zu haben.

Jesus konnte den dreien nichts Spektakuläres in Aussicht stellen. Ich glaube, auch er wurde von Gottes Scheinwerferlicht, von seiner Verwandlung überrascht. Er konnte nicht ahnen, dass ihn dieses Licht „weißer als weiß“ erscheinen ließ und noch einmal dieselbe Stimme laut würde, die ihm am Tauftag Gewissheit über seine weitere Mission vermittelt hatte. Jesus war kein Gipfelstürmer. Er suchte oben nur „Einsamkeit“, um zu beten (so Lk 9,28), nicht das Bergpanorama und schon gar keinen Event.

Unerklärbare Verklärung

Und dann geschieht Unerklärliches! Wenn wir dabei gewesen wären, hätte es uns auch die Sprache verschlagen. Was da passiert ist, kann ich euch und Ihnen auch nicht erklären. Wo kommt das Licht her, wer ist die Lichtquelle? Wie kam es in meinem Leben zu rettenden Stunden, in denen es mir leichter wurde ums Herz, als sei ich kurzzeitig mit dem Himmel in Berührung gekommen ...? Solche erfüllten Augenblicke kann kein Mensch planen. Da werden wir überrascht, da sind unerklärliche Kräfte und eine besonders günstige Konstellation am Werk, die wir dankbar erleben, niemals aber selbst bewirken können. Der Zauber einer solchen „Sternstunde“ würde in dem Augenblick zerstört, in dem wir anfangen, stotternd uns darauf einen Reim zu machen oder in dürren Worten das Wunder zu analysieren.

Er wusste nicht, was er sagte

Petrus, einem der exklusiven Augen- und Ohrenzeugen, schlägt es die Sprache. Das unglaublich Schöne ist so seltsam, irgendwie schrecklich. Vielen schlägt es die Sprache, denen plötzlich Schreckliches widerfährt. Auf einmal wurde es dunkel vor ihren Augen: der Arbeitsplatz weg, die Gesundheit ruiniert, eine langjährige große Liebe zerbrochen, eine Schuld aufgedeckt, ein naher Mensch plötzlich tot ... Dann ringen wir um Fassung und nach Worten. Aber auch wenn wir von unerklärlich Schöнем überwältigt werden, fällt uns nichts mehr ein. Dann werden wir alle wie Petrus irgendetwas Unpassendes daherreden. Diese Überforderung, dieses „mir fällt nichts mehr ein“! Wäre uns etwas Geistreicherer eingefallen? Ich denke: nein!

Im Nachhinein wird Petrus herzlich darüber gelacht haben, wie er mit der Logik eines Handwerkers, eines Fischers, versucht hatte, das Wunder einzuzäunen und zu konservieren. „Lass uns drei Hütten bauen....!“ Doch dieser Berg ist kein Campingplatz, kein Ort für Laubhütten, Dome oder Gnadenkapellen. Er, der unter uns gezeltet hat, wie es im Johannesevangelium heißt, der braucht kein weiteres Zelt. Und die beiden anderen, Moses und Elias, wohnen gleichsam „überm Himmelszelt“. Jesus tut den Staunenden nicht den Gefallen, zu einem leuchtenden Standbild und Fotomotiv zu erstarren. Er ist in Bewegung und wird die Jünger wieder den Berg hinab führen.

Diese besondere und einmalige Lichterscheinung ist zu viel für Petrus, sie überfordert die apostolische Kirche. Die Jünger können das Licht nicht wie Reliquien in Konserven mit hinab nehmen. Sie behalten nur die Erinnerung an diese Glücksstunde im Gedächtnis. Wird das reichen? Ich kenne Witwer und Witwen, die nach dem Tod ihrer Partner nie mehr die Fotos und Dias glücklicher Urlaubstage angeschaut haben. Es war zu schön damals. Wir können es jetzt nicht mehr ansehen, so sagen sie. Das Glück der verflissenen Tage kann manchmal, aber nicht immer zum Trost für heute und zur Lebenshilfe für morgen werden. Vermutlich hatten die Jünger am Karfreitag diese Glücksstunde vergessen oder verdrängt.

Nur Jesus, er allein

Die Jünger waren nicht nur Augenzeugen von etwas beinahe Unglaublichem; sie hörten eine Wegweisung. Eine Stimme konzentriert ihre Aufmerksamkeit. Sie haben nur das Wort, nur die Stimme, deren Inhalt sich in ihr Gedächtnis einbrennt: Dieses „Mein geliebter Sohn. Hör auf ihn!“ Hör auf den, der das letzte Wort haben wird! Auf ihn, den auf einmal wieder so gewöhnlich aussehenden Jesus, der uns gleich in der ziemlich gewöhnlich aussehenden Brotscheibe gezeigt wird. Ganz ohne Heiligenschein. „Nur“ ein Wort, „nur“ das Brot.

Dieses einzigartige Taborereignis zeigt uns die verborgene Innenseite der unerträglich schweren Ereignisse auf dem anderen Berg, dem düsteren Berggipfel Golgatha, den Er alleine für uns bestiegen hat. Es gibt Dinge in unserem Leben, die können wir in der Theorie nicht zusammenbringen. Wir können sie nur im Erleben durchstehen und aushalten. Dazu gehören solche Erfahrungen wie auf dem Berg Tabor und wie auf dem Berg Golgatha – wohl dem, der in solchen Extrem-Erfahrungen einen Sinn erkennen kann und sein Vertrauen auf Gott nicht verliert, sondern durchhält.